

Toni Reinhard : 1917-1965

Autor(en): **Heinimann, Siegfried**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Vox Romanica**

Band (Jahr): **24 (1965)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

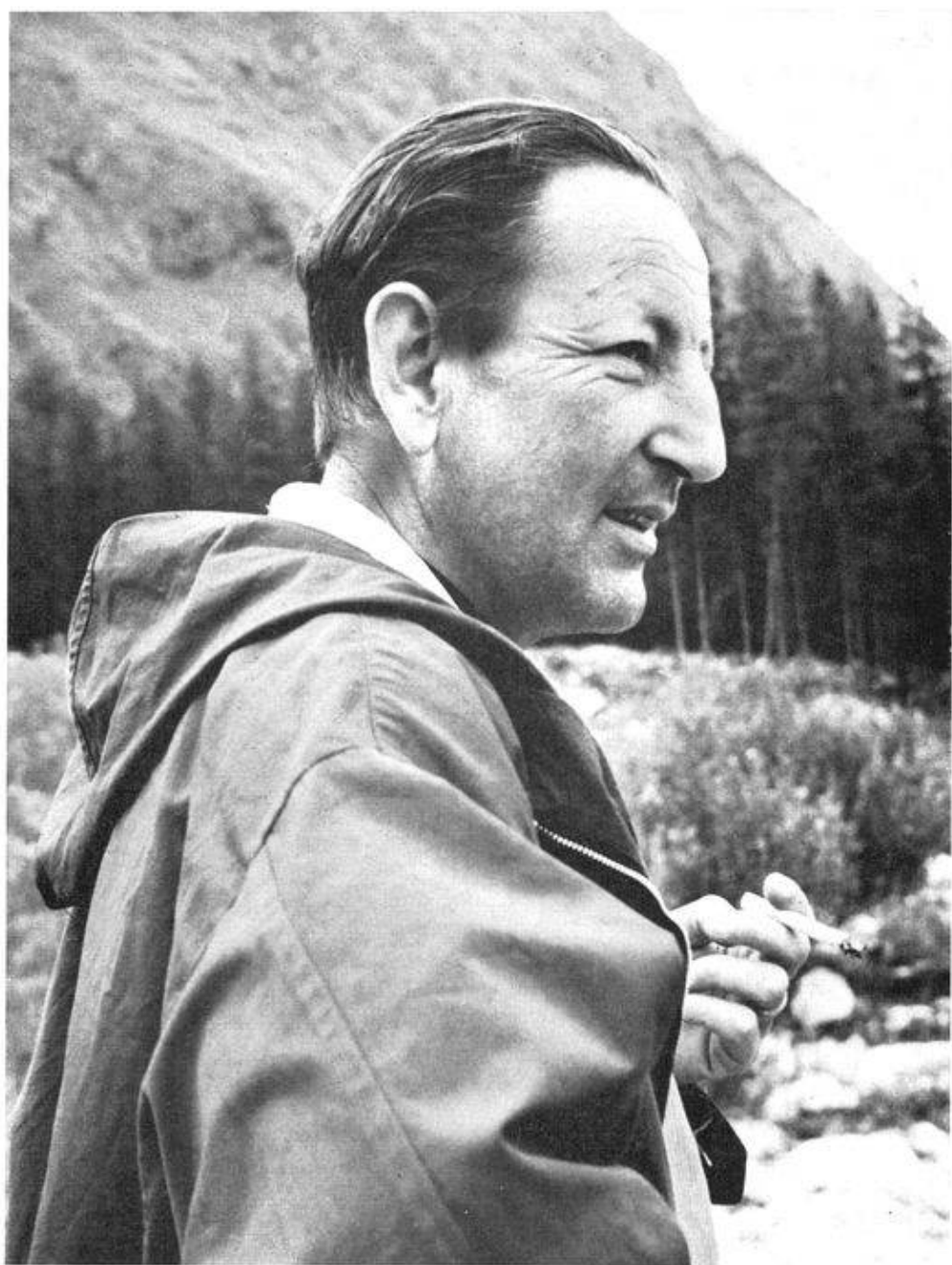
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



TONI REINHARD

Toni Reinhard

1917–1965



Als das Collegium Romanicum im Herbst 1963 die Herausgeberschaft der *Vox Romanica* übernahm und zu ihrer Betreuung eine Kommission und eine Redaktion bestellte, da wollte Toni Reinhard sich der Aufgabe, die an ihn herantrat, nicht entziehen. Wiewohl er um seine gefährdete Gesundheit wußte, erklärte er sich bereit, als Redaktor die Verantwortung für die Zeitschrift mitzutragen. Mit der gleichen Selbstverständlichkeit stellte er im letzten Winter der Basler Fakultät seine Dienste als Dekan zur Verfügung. Und als jüngst der Ruf der Öffentlichkeit an ihn erging, ließ er sich in den Großen Rat wählen, um auf politischer Ebene an der Lösung von Schul- und Bildungsproblemen mitzuarbeiten, die ihn seit Jahren beschäftigten¹. Daß er darob seine akademische Lehrtätigkeit nicht vernachlässigte, dem Unterricht im Hörsaal und im Seminar wie früher im Klassenzimmer des Gymnasiums vielmehr seine besten Kräfte widmete, das wissen seine Schüler, die er als Lehrer mit unermüdlicher Hingabe förderte und denen er jederzeit als Freund helfend und ratend zur Seite stand. Schon seit Monaten befürchteten die ihm Nahestehenden, daß er dem geschwächten Körper zu viel zumute. Die Bitten seiner Freunde, er möge sich mehr schonen, beantwortete er mit dem ihm eigenen freundlichen Lächeln. Am 23. März 1965 ist er seinem Leiden erlegen.

Die schweizerische Romanistik und insbesondere unsere Zeitschrift verliert in Toni Reinhard einen Mann, der sich zwar in der Forschung keinen weithin klingenden Namen gemacht hat, auf den sie aber zählen konnte, wo es darum ging, in einer wissenschaftlichen Frage ein wohlbegründetes Urteil abzugeben, unerschrocken für eine als richtig erkannte Sache einzustehen oder in einer schwierigen Angelegenheit als kluger und unbestechlicher Vermittler zu wirken. Seine Bescheidenheit, seine strenge Selbstkritik und sein Sinn für Wert und Unwert der Dinge versagten es ihm, um Anerkennung zu werben. Die ihm nahestanden, wissen, welche Skrupel er zu überwinden hatte, bevor er eine eigene Untersuchung als befriedigend und druckreif beurteilte. So ist denn auch das, was er an Gedrucktem hinterläßt, nicht eben umfangreich, wohl aber von ausgezeichneter Qualität.

Toni Reinhard hat sein auf breiter Grundlage aufgebautes Studium, das neben den romanischen Sprachen und Literaturen auch lateinische Philologie, Germanistik, Indogermanistik und Philosophie umfaßte, 1948 in Basel mit einer Disser-

¹ Vgl. seinen Beitrag zum Thema *Universität und Schule* im *Basler Schulblatt* vom 17. Mai 1960, p. 65–69.

tation über den Wortschatz Boccaccios abgeschlossen². Das schlanke Bändchen enthält nur einen Teil des vollständig gesammelten Wortgutes, dessen Publikation der Verfasser über andern Arbeiten aufgeschoben hat und die leider bis heute unterblieben ist. Nach begrifflichen Kategorien geordnet (*L'uomo fisico: la vita, nascita e morte, il senso vitale, il corpo e le sue parti etc.*; *L'uomo morale, il pensiero e la parola: la mente, aspetti del pensiero, operazioni del pensiero, la parola*; *L'uomo e la società: la famiglia, la parentela etc.*), vermittelt das Buch ein lebendiges Bild vom Menschen, wie er im Decameron in Wörtern und Wendungen zur Darstellung kommt, und gibt zugleich einen Einblick in den Reichtum von Boccaccios Sprache. Es ist in der vorliegenden Form ein wertvoller Beitrag zu der noch so wenig bearbeiteten italienischen Wort- und Begriffsgeschichte.

Seit seiner Studienzeit beseelte Toni Reinhard eine tiefe Liebe zu allem Italienischen. Schon im Gymnasiasten hatte sie, wie er später selbst bekennt, Prof. Arminio Janner geweckt. An der Universität war für ihn die Begegnung mit seinem Lehrer Walther von Wartburg entscheidend, dessen Forscherpersönlichkeit für die nächsten Jahre sein Leitbild wurde. Von solchen Kräften bewegt und von Haus aus mit wissenschaftlichem Denken und Unternehmen vertraut – sein Vater, Max Reinhard, lehrte an der Universität Basel Mineralogie und machte seit Jahren geologische Aufnahmen im Tessin –, wandte Toni Reinhard sich der Dialektologie zu und faßte den kühnen Plan, dem *Französischen etymologischen Wörterbuch* seines Lehrers ein groß angelegtes etymologisches Wörterbuch der italienischen Mundarten an die Seite zu stellen. Ein umfangreiches Zettelmaterial zeugt von der unermüdlichen Sammelarbeit, der er sich während mehrerer Jahre hingeeben hat. Andere Pflichten, andere Pläne und nicht zuletzt sein strenger selbstkritischer Sinn haben ihn davon abgehalten, das Werk zu Ende zu führen. Seine Zettelkasten blieben indes nicht ungenutzt. Er gewann aus ihnen neue Erkenntnisse auf dem Gebiet der italienischen und der gesamtromanischen Sprachgeschichte, welche seinen Unterricht befruchteten und die von ihm für das *FEW* redigierten Artikel bereicherten³. Seine Erfahrungen kamen auch dem *Dicziunari rumantsch grischun* zugut, dessen Geschicke er in den letzten Jahren als Mitglied der Philologischen Kommission mitbestimmen half.

Mehrere Studienaufenthalte in Perugia hatten schon den Studenten mit den Mundarten Umbriens in Berührung gebracht. Ihnen widmete er nach dem Doktorat eine gründliche lauthistorische Untersuchung, die er 1954 als Habilitationsschrift der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Basel einreichte⁴. In ihrer

² *L'uomo nel Decamerone. Saggio di vocabolario semantico*, Santa Maria degli Angeli (Assisi) 1951.

³ Vgl. auch die wohldokumentierte Rezension von A. CIORANESCU, *Diccionario etimológico rumano* (Fasz. 1 und 2), in: *Kratylos* 8 (1963), p. 63–70.

⁴ *Umbrische Studien*, *ZRPh.* 71 (1955), p. 172–235; 72 (1956), p. 1–53. – Die Ge-

strengen Objektivität verrät die Abhandlung nichts von den Begegnungen und Erlebnissen, die ihm auf seinen Forschungsreisen durch Umbrien widerfahren sind. Mit nüchterner Sachlichkeit wird auf Grund von schriftlichen und mündlichen Quellen in Text und Kartenbild der Verlauf der Grenzen aufgezeigt, wie sie sich aus den Verschiedenheiten des Vokalismus ergeben. Unter Verzicht auf kühne Konstruktionen und lautspekulative Erklärungen stellt der Verfasser spontane Diphthongierung, Umlaut und Monophthongierung dar, erforscht die Richtung, in denen die Sprachbewegungen sich vollzogen haben, und fragt nach den Kräften, die dabei wirkten. Er geht in seiner Abhandlung mit derselben Bedachtsamkeit zu Werk, die seine mündliche Äußerung im Gespräch kennzeichnete. Auf die Fragen, die sich aufdrängen, antwortet er mit äußerster Zurückhaltung und läßt dem Leser die Fragwürdigkeit fremder und eigener Erklärungen bewußt werden. Ohne daß er seine Skepsis gegenüber den bekannten Substrat- und Superstrattheorien ausdrücklich in Worte faßt, glaubt man sie doch zwischen den Zeilen zu lesen. Deziidiert sind seine Aussagen da, wo die Erklärungen sich auf eine umfassende und gesicherte Dokumentation stützen, wie etwa im Fall des römischen und toskanischen Einflusses oder der sizilianischen Tönung altumbrischer Texte (er spricht zweifellos zu Recht von einer jacoponisch-sizilianischen Koiné), oder da, wo er zeigt, wie aus den Überschneidungen der Dialekte eine sprachliche Unsicherheit erwächst, die ausgefallene Formen wie *tierra* entstehen läßt. Die *Umbrischen Studien* sind nicht für den flüchtigen Benützer geschrieben, der sich schnell über den einen oder andern Punkt orientieren will. Sie verlangen vom Leser dieselbe liebe volle und geduldige Vertiefung, mit der sie verfaßt worden sind. Wer sich dazu bereit findet, wird sie nicht ohne Gewinn lesen.

Schon vor der Habilitation ist Toni Reinhard in den Mitarbeiterstab des *FEW* eingetreten und hat im Lauf der Jahre über hundert Artikel (besonders der Bände 6 und 14) redigiert. In manchen tut sich sein lebendiger Sinn für geistesgeschichtliche Zusammenhänge kund. Die Bedeutung der lateinischen oder griechisch-lateinischen Tradition für die Geschichte der romanischen Sprachen macht er dem Leser bewußt durch Hinweise auf bis jetzt zum Teil wenig beachtete, von den etymologischen Wörterbüchern in der Regel nicht oder unvollständig vermerkte Lehnübersetzungen oder Bedeutungsentlehnungen, wie zum Beispiel die Übertragung bildlicher Verwendungen von lat. *edere, comedere* 'zerstören, aufzehren, verprassen' auf fr. *manger*, it. *mangiare*; das horazische und dann mittellateinische Vorbild von *materia* 'literarischer Stoff, Erzählstoff' für afr. *matiere*; die griechischen Vorstufen *κακῶς ἔχων, καχέκτης, καχεκτικός* von lat. *male habitus*, fr. *malade*; die Nachbildung von mlat. *centummorbium* durch fr. *herbe à cent maladies* und ähnliches.

schichte der außertoskanischen Mundarten und Schriftsprachen betrifft auch seine Rezension der *Testi non toscani del Trecento* und *Testi non toscani del Quattrocento* von B. MIGLIORNI – G. FOLENA, in: *ZRPh.* 72 (1956), p. 129–132.

1957 folgte Toni Reinhard einem Ruf an die Universität Wien, um schon zwei Jahre später nach Basel zurückzukehren und hier die Nachfolge seines Lehrers W. von Wartburg zu übernehmen. Die beiden Berufungen bedeuteten für ihn Verpflichtungen, die er nicht leichtnahm. Als Ordinarius widmete er denn auch den größten Teil seiner Zeit und seiner Kraft dem Unterricht, in dessen Dienst jetzt seine Forschungsarbeit stand. In diesen Jahren reiften weitere wissenschaftliche Pläne, von denen er seinen nächsten Freunden gelegentlich etwas verriet. Es drängte ihn immer mehr, seine sprachgeschichtlichen Studien in einen größern historischen Zusammenhang hineinzustellen, die Sprachgeschichte zur Kultur- und Geistesgeschichte auszuweiten. Der frühe Tod hat diese Gedanken nicht zur Verwirklichung kommen lassen. Es klingt heute fast wie ein Bekenntnis und mutet uns zugleich an wie eine Vorahnung, wenn er in seinem Nachruf auf den Wiener Kollegen Stefan Hofer (1888–1959) schreibt: «Er war selbst fest davon überzeugt, daß ihm erst die Alterserfahrung den Blick weit genug geöffnet hatte, um Verbindliches auszusagen, und er trug sich mit weit ausgreifenden Publikationsplänen für die Zeit, wo er als Emeritus sich ganz der Forschung widmen würde. Diese seinen Geist von allen Seiten bestürmenden Projekte hat er nun mit ins Grab genommen⁵.» Toni Reinhard ist die Alterserfahrung und die Muße des Emeritus nicht zuteilgeworden. Auf der Höhe seiner Jahre und seiner Wirkungskraft ist er mit all seinen Plänen von uns gegangen. Er hinterläßt uns das Bild eines von warmer Menschlichkeit erfüllten Kollegen und Freundes, der, ohne den Ruhm dafür zu beanspruchen, als Lehrer, als Forscher, als Mitarbeiter an öffentlichen und privaten Werken der Wissenschaft und der Bildung seine besten Kräfte in den Dienst der Gemeinschaft stellte, die er teilhaben ließ an seinem Wissen und seinen Erkenntnissen.

Siegfried Heinemann

⁵ *ZRPh.* 75 (1959), p. 207.